

# **Das Evangelium Gottes: Leibliches Wort**

## **Eine biblisch-theologische Besinnung**

Hartmut Günther

---

Der Beitrag von Professor em. Dr. Hartmut Günther wurde veröffentlicht in: Lutherische Theologie und Kirche, Heft 3, Juli 1995, Seiten 136-147.

---

### **1. Zur Klärung der Begriffe**

Das griechische Wort „Evangelium“ bedeutet nicht „gute Nachricht“; das dazugehörige Verb nicht „gute Nachricht überbringen“; und auch das hebräische Äquivalent hat diese Bedeutung nicht. Vielmehr nennt „Evangelium“ eine Botschaft gut, also „gute Botschaft“.

Dadurch ist bereits angedeutet, daß es beim „Evangelium“ nicht nur um eine Information geht. Diese ist zwar eingeschlossen; aber der Nachdruck liegt auf einem anderen Moment. Botschaft heißt eine solche Kunde, bei der es um die Geltung ihres Inhalts geht: Was ausgerichtet wird, das gilt. Die Botschaft nennt eine Wirklichkeit, in welche der Empfänger bzw. der Betroffene hineinversetzt wird.

„Gute Botschaft“ kann für verurteilte Gefangene beispielsweise Amnestie und Freiheit bringen. „Gute Botschaft“ kann für eine Stadt oder eine Region Steuererleichterung oder -befreiung bedeuten. „Gute Botschaft“ kann endlich Privilegien für einzelne oder Gesamtheiten in Aussicht stellen bzw. rechtskräftig erklären.

In Nachbarschaft zu solchem Sprachgebrauch wird Jerusalem zur Botin einer guten Botschaft bestellt (Jes 40,9f). Oder Jerusalem ist Empfänger solcher Botschaft (Jes 41,27). Von der Höhe der Berge um Jerusalem her kommt der Freudenbote (Jes 52,7). Die Botschaft ist jedesmal eine und dieselbe: Israels Gott kommt zu seinem Volk, und damit Frieden und Heil für diese Menschen. Soll sich dies auch erst in der Zukunft ereignen, so gilt doch alsbald: Israel soll vor dem Angesicht des Gottes, der sein Kommen zugesagt hat, so leben, daß nichts gewisser ist als dies, was sein Wort angesagt hat. Und so sind diese „Botschaften“ von Lobliedern umgeben, in denen besungen wird, was Gott an Großem getan hat und noch tut.

Es versteht sich von selbst, daß gültige Kunde einen voraussetzt, der dem, was er sagt, auch Geltung zu verschaffen in der Lage ist. Das sind vor allem Könige, die als Inhaber der Macht mit ihrem Wort Realität setzen.

Die gute Botschaft im Alten Testament weist auf Gott den Herrn zurück: Er ist es, der, was er ansagt, auch Wirklichkeit werden läßt. In den Kapiteln Jes 40-55 erhält gerade dieser Aspekt alles Gewicht. Darin nämlich erweist sich vor den Völkern, daß der Gott Israels allein Gott ist, wenn geschieht bzw. geschehen ist, was er sagt.

Wer aber bringt gültige Kunde zu den Menschen, die davon betroffen sind? Diesen Dienst übernehmen Boten, von demjenigen beauftragt, der die Botschaft erläßt. Das ist im politischen Bereich so; das ist auch im Verhältnis des Gottes Israels zu seinem Volk so.

Sicherlich kann man sagen: Wie sollte das in der Alten Welt anders als durch Boten geschehen? Die Kommunikationsmittel unserer Tage waren ja nicht vorhanden. In dessen wäre damit lediglich etwas Negatives ausgesagt. Nein, die Einrichtung des Botendienstes hat eine herausragend positive Seite: In der mündlichen Rede eines Boten kommt für die Hörer der Botschaft derjenige selbst zu Wort, der die Botschaft erlassen hat; der redet durch den Mund seines Boten zu den Menschen, an die das Wort gerichtet ist. Der Bote spricht im Namen dessen, der ihn gesandt hat, und so sollen ihn die Betroffenen anhören. In dieser Weise vertritt der Bote den, der ihn beauftragt hat. Die Geltung dessen, was er zu sagen hat, wird auf diese Weise unmittelbar erfahren.

Wir halten fest: Bei einer „Nachricht“ geht es vor allem um Informationen; wer sie sendet, ist unwesentlich; wie sie übermittelt wird, ist ebenso unwichtig – Hauptsache ist, sie wird empfangen.

Bei der „Botschaft“ geht es vor allem um die Geltung dessen, was gesagt wird; wichtig ist, wer die Geltung verbürgt; wichtig ist weiter, wer den vertritt, der die Botschaft erlassen hat.

Oder anders: „Nachricht“ bedeutet informatives Zeichen für Wissenswertes; „Botschaft“ aber meint leibliches Wort.

## **2. Erinnerung an Grundlegendes**

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht Gott der Herr (Jes 40,1). Dies Wort aus der Ewigkeit Gottes wird dem Adressaten durch den Boten ausgerichtet, der dazu berufen und bestimmt ist. Das Trostbuch im Buch des Jesaja (Kap. 40-55) zeigt dem Leser deutlich, wie das Evangelium Gottes ausgerichtet worden ist.

Dieses Evangelium des „Evangelisten“ unter den Propheten des Alten Testaments (Luther) nimmt das Neue Testament auf. Am Anfang des Evangeliums nach Markus finden wir es alsbald, wenn dort der Vater im Himmel zum ewigen Sohn sagt: „Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her...“ (Mk 1,2). So geht in der Ewigkeit Gottes das Evangelium an, das Jesus Christus selbst verkündigt und dessen Inhalt er auch ist. In den Gleichnissen vom Reich Gottes verkündigt er dessen Gegenwart und Zukunft gültig; legt Jesus Christus den Willen Gottes aus, so geschieht auch dies so, daß darin Gottes Kraft und Gegenwart gültig angesagt wird; spricht er von seiner Sendung in die Welt, dann setzt er das Reich Gottes für die in Kraft, die ihm glauben; und in den Einsetzungsworten des Abendmahls teilt er selbst die Summe seines Lebens und Sterbens in der Kraft seiner kommenden Auferweckung von den Toten an die aus, denen er sich vorbehaltlos schenkt: Das Evangelium Gottes ist auf die Erde gekommen.

Im Eingang seines Briefes an die Römer nennt Paulus sich einen Boten, der dazu ausgesondert ist, das Evangelium Gottes zu verkündigen. Darum kennzeichnet er alsbald dieses Evangelium: Es ist zuvor durch die Propheten in den Schriften des Alten Testaments verheißen worden; es kündigt von Jesus Christus, Gottes Sohn und unserem Herrn. Der wird als Davidsson und als Sohn Gottes in Kraft gepriesen. Der Auftrag an den Apostel aber ist es, die Völker anhören zu machen auf die Kunde, die den Glauben bringt, so daß sie Gott und seinem Christus im Gehorsam zugehören.

Dieser Dienst ist ihm aus Gnade anvertraut worden, und nun erfüllt er ihn mit allem, was er tut und wirkt, ein Diener Jesu Christi (Röm 1,1-7).

Derselbe Apostel erinnert die Christengemeinde in Korinth durch die Wiederholung einer fest geprägten Formulierung an das Evangelium, das er ihr mündlich gebracht hat und auf das hin diese Menschen zum Glauben gekommen sind. Da ist vom Tode des Herrn für unsere Sünden nach der Schrift und von seiner Auferweckung am dritten Tage nach der Schrift die Rede, also von seinem Erlösungswerk (I Kor 15,1-5).

Am Anfang dieses ersten Briefes an die Korinther hat Paulus die gute Botschaft einfach „Wort vom Kreuz“ genannt und dadurch das Evangelium in einer besonderen Hinsicht akzentuiert (I Kor 1,18-25).

Die Geltung dieser guten Botschaft aber hat er an anderer Stelle dadurch besonders verdeutlicht, daß er vom „Dienst der Versöhnung“ bzw. vom „Wort der Versöhnung“ redet. Damit kennzeichnet der Apostel die neue Verfassung der ganzen Welt, die Gott ihr durch den Tod und die Auferweckung Jesu Christi gegeben hat. Diese wird durch „Botschafter an Christi statt“ für alle in Kraft gesetzt, die sich der Versöhnung, die Gott gestiftet und erklärt hat, nicht verschließen (II Kor 5,18ff).

Endlich spricht dieser Apostel von dem „Wort vom Glauben“, das er verkündigt, und führt aus, daß dieses Wort aus dem Befehl Christi, aus seiner Stiftung kommt. Ohne Verkündigung, ohne Boten, die dazu gesandt sind, kommt das Wort vom Glauben nicht zu Gehör. Das Evangelium Gottes ist leibliches Wort (Röm 10,8-17).

Das Evangelium ist allerdings nicht nur leibliches Wort in dem bisher bedachten Sinn: mündlich vorgebracht, mit dem Gehör und so mit dem Herzen aufgenommen (Gal 3,1-5). Was das Evangelium dem bringt, der ihm Glauben schenkt, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, das wird dem Menschen im Glauben durch die Taufe ein für alle Male zugeeignet. Da durchdringt das Evangelium, in das hinein das Wasser gefaßt ist, das ganze Leibesleben des Täuflings und schenkt ihm dazu den Heiligen Geist zur Heiligung dieses neuen Lebens. Durch die Taufe wird also das Evangelium „gehandelt und gebraucht“ (Luther) (Röm 6).

Auch dann, wenn einem Sünder im Namen Jesu Christi die Sünden erlassen werden, wird das Evangelium gehandelt und gebraucht. Denn mit diesem Wort der Vergebung werden auch Leben und Seligkeit zugesprochen.

Zuhöchst aber handeln und brauchen Christen das Evangelium, wo immer sie das heilige Abendmahl nach der Einsetzung ihres Herrn und im Lobpreis seines Namens feiern. Dadurch verkündigen sie den Tod des Herrn, bis daß er kommt (I Kor 11,23-26). Mit dem Anteil an des Herrn Leib und Blut empfangen die Abendmahlsgäste leiblicherweise Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit.

Um dieses Evangelium, also um das leibliche Wort Gottes, versammeln sich diejenigen als Gemeinde Jesu Christi, die getauft sind und im Glauben an Christus ihr Leben führen (I Kor 1,1-4). Sie kommen so zur „Gemeinde Gottes“ in Korinth (und an allen Orten sonst in der Welt) zusammen. Sie finden sich nicht ein, um Neuigkeiten zu hören und zu erörtern – das geschieht auf den Marktplätzen der Welt. Sondern sie kommen vor Gottes Angesicht zusammen, um das Evangelium wieder und wieder zu

hören. Sie lassen sich daran erinnern, dadurch im Glauben stärken; und so preisen sie Gott in Christus.

In diese Versammlungen hinein sind die Briefe der Apostel geschrieben worden. Darin erinnern die Absender an das Evangelium, vertiefen und erweitern dessen Verständnis, mahnen und warnen von ihm her die Christen, ermuntern und trösten sie zugleich mit demselben einen Evangelium.

Das Neue Testament läßt hinreichend deutlich erkennen, wie es in jeder Hinsicht um das Evangelium als leibliches Wort geht. Was in der Christenheit getan und was in ihr gelitten wird, das wird auf das Evangelium bezogen und von ihm her gedeutet. Man kann durchaus sagen: Durch das – leibliche – Wort allein („solo verbo“) lebt die Christenheit ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Hoffnung.

### **3. Das Evangelium Gottes als leibliches Wort in der Zeit der Kirche**

#### *a) Die Stiftung der Verkündigung des Evangeliums als leibliches Wort*

Gott hat den „Dienst der Versöhnung“ gegeben, heißt es II Kor 5,18. Und weiter: Gott hat „das Wort von der Versöhnung“ aufgerichtet (Vers 19). Paulus hebt also hervor, daß es sich bei diesem Dienst – und damit ist die Verkündigung des Evangeliums gemeint – um einen solchen handelt, den Gott selbst haben will. Er hat das Evangelium gegeben; er läßt es auch verkündigen. Eine Grenze in der Zeit dafür wird nicht genannt: Bis zur Ankunft Christi zum Gericht wird es dabei bleiben.

Diejenigen aber, die diesen Dienst üben, tun das an der Stelle und Statt Jesu Christi selbst (II Kor 5,20). Mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkündigen, hat der Herr selbst diesen Dienst gestiftet. Er hat Apostel, Propheten und Lehrer „gesetzt“, er hat sie „gegeben“ (vgl. Röm 10,17; I Kor 12,28; Eph 4,11; Joh 20,21).

Wann und wo immer das Evangelium gebraucht und gehandelt wird, steht also Gott der Herr selbst dafür ein, daß es gilt. Christus selbst läßt sich durch seine Boten in diesem Dienst, den eigentlich er tut, vertreten. Dieser Dienst ist tatsächlich ein „theophorer“ Dienst (J. Baur): Er bringt Gott zu den Menschen.

Das Augsburger Bekenntnis von 1530 sagt daher ganz zu Recht: „Gott hat das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben“ (CA V).

Dieser Dienst läßt sich nicht aus der Gemeinde der Gläubigen herleiten. Es handelt sich vielmehr um einen Dienst, der an der Gemeinde der Christgläubigen geschieht. Sie erteilt auch nicht den Auftrag dazu; das Evangelium kommt nicht von ihr her, sondern von Gott. Das Priestertum der Glaubenden redet nicht vom Ursprung des Evangeliums, sondern von dessen Folge: Die Priester haben Zugang zu Gott im Gebet und bringen von ihm her allen Segen zum Heil derer mit, unter denen sie leben (cf. Röm 5,1f; Eph 2,18).

#### *b) Die Kraft und die Klarheit des Evangeliums als leibliches Wort*

Mit Nachdruck bezeichnet Paulus das Evangelium als „Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt“ (Röm 1,16). Diese Botschaft von Gottes Barmherzigkeit durch Christus ist also keine leere Rede, nicht Hülse für bloße Gedanken und Zeichen,

nicht etwas, das auf Dinge hinweist, die nicht da sind. Nein, das Evangelium ist mit Kraft begabt. Denn es „offenbart“ die Gerechtigkeit, in welcher Gott den, der ihm glaubt, bei sich annimmt, ihn für gerecht erklärt. Das Wort bringt mit sich, was es sagt; das Wort eignet die Wirklichkeit zu, deren Gefährt es ist.

In solcher Weise spricht schon das Alte Testament von dem Wort, das Gott als Botschaft ergehen läßt. Hier gehören Wort und Wirklichkeit zusammen. Wenn in der Geschichte der Menschen geschieht, was Gott hat ansagen lassen, dann kann man das Wort sehen, das da geschehen ist (Lk 2,16).

Und so macht Gottes Wort die Taufe zum Wasser des Lebens und der neuen Geburt im heiligen Geist: In dieses Wort gefaßt und mit ihm verbunden ist's eine Taufe.

Das Wort Gottes macht im Abendmahl das Brot zum Träger des Leibes Christi und den Wein zum Träger seines Blutes: So sagen es die Einsetzungsworte, und so ist es kraft dieser Worte.

Ebenso bringt das Wort, welches die Vergebung um Christi willen zuspricht, diese Vergebung wirklich mit sich. Es fehlt da an nichts: Dies Wort hat die Kraft der Tat, von der es spricht.

Mit der Reformation Luthers kann man sagen, daß die Kirche durch das leibliche Wort des Evangeliums geboren und genährt wird.

Zugleich erhebt sich dabei die Frage, wie denn dieses Wort als sachlich und inhaltlich eines und dasselbe durch die Jahrhunderte der Kirche hin bewahrt werden kann?

Die Antwort ist der Hinweis auf die Heilige Schrift. Sie ist Hüter und Wächter dafür, daß Gottes Evangelium seinem Willen gemäß ausgerichtet wird. So dient sie dem leiblichen Wort in der Zeit der Kirche. In ihr ist das Wort Gottes durch Jahrhunderte hin im Alten Testament und im ersten Jahrhundert nach Christus im Neuen Testament so gefaßt und bewahrt, daß das Evangelium Gottes auch heute nur in Übereinstimmung mit ihr „lauter und rein“ verkündigt werden kann. An der Schrift muß sich darum alles bewähren, was in der Kirche gelten soll. Und umgekehrt: Was die Kirche sagen und tun soll und muß, ist durch die Heilige Schrift vorgegeben. Durch sie allein wird die Kirche zu jeder Zeit in der Klarheit des Evangeliums erhalten und selbst Zeuge dieses Wortes Gottes („sola scriptura“).

### *c) Der Gottesdienst als Ort für das leibliche Wort*

Nicht ausschließlich, aber doch vor allem wird Gottes Evangelium im Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde verkündigt und dargereicht. Denn hier dient der Herr selbst seinem Volk mit seinem Wort und Sakrament, und sein Volk dient ihm wiederum mit Gebet und Lobgesang.

Im Gottesdienst handelt Gott nicht wie einst am Sinai oder auch beim ersten Pfingsten in Jerusalem unmittelbar durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit. Sondern er dient seinem Volk durch Vermittler seiner Gaben zum Leben, nämlich durch seine Boten. Diese stehen hier der versammelten Gemeinde gegenüber: Sie kommen ja im Auftrag Gottes und handeln in seinem Namen. Sie teilen aus, was ihnen für diesen

Dienst anbefohlen und anvertraut ist. Für sie kommt alles darauf an, daß sie das in Treue tun (I Kor 4,1-5). Rechenschaft sind sie dem Herrn schuldig; vor ihm müssen sie stehen oder fallen.

Die Gemeinde ihrerseits soll diese Boten so hören und sehen, daß sie gewiß ist, ihr Herr redet durch diese Diener zu ihr. Ja, sie reichen die Sakramente so dar, als täte dies der Herr Christus selbst; er ist der Täufer, er ist der Herr seines Mahles. Ihn sollen die Christgläubigen im Wort und im Tun seiner Diener erkennen, an ihn sich selbst halten. Hier gilt, was das Bekenntnis der Lutherischen Kirche sagt, daß die Diener an Christi Statt stehen (*vice Christi*) und daß sie ihn „repräsentieren“ (Apol VII, 28, XIII 12f).

Sinnfällig kommt diese Zuordnung – hier die Boten, dort die Gemeinde – zu Bewußtsein, wenn durch die Lesung aus einem der Briefe des Neuen Testaments der Apostel zu Gehör kommt und in der Lesung aus dem Evangelium der Herr selbst. Da leiht der Bote seine Stimme dem Apostel bzw. dem Herrn, und nur er, der Apostel bzw. der Herr, kommt nun zu Wort.

Wenn dann der Bote in der Predigt das Evangelium Gottes nach der Heiligen Schrift auslegt, tröstet, ermuntert, mahnt und warnt, soll gelten können: Das hat der Herr gesagt. Die Gemeinde aber bezeugt mit ihrem Amen auf die Predigt, daß sie das Wort als des Herrn Wort gehört hat und daß sie so glaubt und lebt.

Hat der Bote so zunächst den Herrn vertreten, an seiner Statt gesprochen, dann vertritt er im Gebet die Gemeinde vor Gott bzw. nennt als „Vorbeter“ die Bitten, die die Gemeinde zu ihren eigenen macht und in Lob und Flehen vor Gott bringt. Auch dieses Tun gehört zum Botendienst, wie das die Propheten im Alten Testament erkennen lassen, die für ihr Volk zu Gott gebetet haben.

Im Bekenntnis des Glaubens aber, im Gesang und im Herrengebet wird deutlich, daß der Bote zugleich auch in die Gemeinde als deren Glied hineingehört: Im Wir des Glaubens und der Anbetung, auch im Wir des Sündenbekenntnisses lebt er ganz in ihrer Mitte, nicht von ihr unterschieden.

#### *d) Boten und Zeugen des Evangeliums*

In der Heiligen Schrift wird zwischen Boten des Gotteswortes, bzw. des Evangeliums und seinen Zeugen gern unterschieden.

Das gilt im Wortsinn nicht durchgehend. Die Apostel werden Zeugen des Herrn, mit Nachdruck Augen- und Ohrenzeugen seines Wirkens und Leidens und seiner Auferstehung genannt, und als solche Zeugen sollen sie bis an das Ende der Welt wirken. Indessen werden sie gerade so „Apostel“, also Boten des Herrn an alle Völker. Daß sie Zeugen des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi sind, ist gleichsam die Voraussetzung dafür, daß sie seine Boten werden (Lk 24,48; Act 1,8; 2,32; 3,15; 5,32 u.ö.).

Sieht man aber von diesen Menschen ab, die Christus selbst unmittelbar zu seinen Boten gemacht hat, dann läßt sich erkennen, daß die Schrift zwischen Boten und Zeugen unterscheidet. In welchem Sinn?

Zeugen sind alle Menschen, an denen Gott in seinem Wort handelt: Man kann nämlich an ihnen erkennen, was er mit seinem Wort wirkt und schafft (so Jes 43,8-10). So sind alle, die getauft sind und im Glauben an Christus leben, Zeugen des Evangeliums in einem gleichsam passiven Sinn. Ohne daß sie etwas Besonderes tun, sind sie Beispiele für das, was Gott wirkt (z.B. I Kor 1,5-8).

Gerade weil sie solche Beispiele sind, werden sie dann und auch von den Ungläubigen angegriffen und vor irdische Gerichte gestellt. Dann werden sie aktive Zeugen: Sie bekennen Christus vor der Welt und bezeugen so, daß er ihr Heiland und Herr ist (vgl. I Petr 4,12-16).

Aus dieser Gemeinde der Zeugen hat Gott im Alten Testament Boten berufen und diese dem übrigen Volk Israel gegenübergestellt. Sie hat er mit seinem Wort an das Volk betraut: Das waren die Propheten. Ohne aufzuhören, Zeugen zu sein, waren sie nun in einen Dienst gerufen, in dem sie den übrigen Zeugen gegenüber treten mußten, und das auf Gottes Geheiß. Das Bekenntnis der Sünde sprachen sie mit dem ganzen Volk zusammen als einer aus dessen Mitte; richteten sie aber die Botschaft aus, die ihnen aufgetragen war, standen sie dem Volk an Gottes Statt gegenüber (z.B. Jer 14,1-6; dann 7-9; dann 11-14).

Ähnlich steht es mit der Berufung der Apostel durch den auferstandenen Herrn: Nicht alle Zeugen wurden nun auch Boten, sondern er sandte diejenigen aus, die er dazu längst erwählt hatte. Auch sie standen dann den übrigen Zeugen als seine Boten gegenüber.

So kann an den Propheten und Aposteln deutlich werden, daß das Evangelium Gottes Botschaft bleibt und in seinem Namen und Auftrag von Boten ausgerichtet wird.

Nun sind beide, Propheten und Apostel, von Gott und von Christus *unmittelbar berufen und gesandt worden*: Dadurch ist ihr Botendienst einmalig und unwiederholbar. Ihr Botenwort ist uns in der Schrift aufbewahrt und kann so durch die Jahrhunderte hin zur Christenheit reden.

Das Wort dieser Boten wird auch wirklich bis zum Ende der Welt wiederum Botenwort: Diese Boten kommen durch Menschen in ihren Dienst, und doch ist es der Herr selbst, der sie „setzt“ und „gibt“; und doch reden und handeln auch sie an der Stelle des Herrn, der sie sendet.

Gott will ja durch das leibliche Wort mit der ihm eingestifteten Kraft zur Rettung jeden selig machen, der ihm so glaubt. So hat der Dienst der Boten, die durch die Zeit der Kirche hin durch Menschen in diesen Dienst gekommen sind, Anteil an dem prophetisch-apostolischen Charakter des leiblichen Wortes unseres Gottes.

Die Reformation Luthers hat die Schrift so verstanden, daß Christus sein Evangelium mit allen Gaben der ganzen Kirche und nicht etwa einzelnen ihrer Glieder gegeben hat. Die wichtigste Folgerung daraus war der Grundsatz, daß die Kirche bzw. die Gemeinde Recht und Pflicht habe, Diener zu wählen und einzustellen, die den Botendienst in ihrer Mitte tun sollen. So wird die Gemeinde der Zeugen der „Haufe“, aus dem sie selbst denjenigen „hervorzieht“, der für den Dienst des Boten tüchtig zu sein scheint, und den sie dann unter Gebet und Segen in diesen Dienst einweist. Sie tut, was Christus haben will, und so handelt er durch seine Gemeinde selbst.

e) *Botendienst und Geistesgaben (Charismen)*

Wenn das Evangelium Gottes bei Menschen den Glauben gewirkt hat, dann schüttet Gottes Geist seine besonderen Gaben über die Gemeinde aus, die sich im Namen Jesu versammelt.

Davon gibt der 1. Korintherbrief Zeugnis. Sogleich im Eingang dankt der Apostel für die reichen Gaben, die Gottes Geist der Gemeinde gegeben hat (1, 4-7). In den Kapiteln 12-14 kommt er ausführlich darauf zurück. Doch zuvor erinnert er die Christen in Korinth an das Wort vom Kreuz (1,18-4,5). Dies Wort, das in den Ohren der Weisen eine Torheit ist und den Verstand der Klugen blind macht, hat in seiner „Torheit“ den Christenmenschen den Glauben abgewonnen; das haben sie erlebt. Zeichen dieser „törichten“ Verkündigung war Paulus selbst inmitten der Gemeinde, und doch war Gottes Kraft gerade durch ihn in deren Mitte. Ja, an ihm und an Apollos, seinem „Nachfolger“ bei der Auferbauung der Gemeinde dort, kann man erkennen, wie wunderbar Gott in der Schwachheit seiner Boten sein Volk baut.

Auf dem Grunde dieser kräftigen Erinnerung handelt Paulus dann von den Gaben des Geistes Gottes (Kap. 12-14). Er rühmt den dreieinigen Gott, der seine Gaben als Dienste erkennen macht und in der Wirkung, die er ihnen schenkt, sie auch vollendet (12,4-6). Und das bleibt das Thema durch diese Kapitel hin: Gott wirkt in den Begabungen; Christus will dadurch einen zum Diener des anderen machen; der Heilige Geist aber erfüllt mit der Vielfalt seiner Gaben die Gemeinde so, daß sie lebendig bleibt und zur Vollendung heranreift, die Christus schenken wird.

Zu ehrgeiziger Konkurrenz eignen sich diese Geistesgaben nicht. Das Feuer, das in ihnen brennt, ist das Feuer der Liebe, die Christus in die Welt gebracht hat und die ewig bleibt. So weisen alle Gaben zurück auf das Evangelium, durch das sie auch geweckt worden sind. Mit der vom Geist Gottes empfangenen Gabe Zeuge für das Evangelium zu sein, dadurch einander im Glauben und in der Liebe zu bauen, das ist der Weg, auf den diese Gaben weisen und bringen.

Doch durch die Begabung mit dem Geist und seinen Gaben ist der Dienst des Boten nicht „gesetzt“.

Auch er setzt Begabung mit dem Heiligen Geist voraus, so, wie bei allen, die dem Evangelium glauben. Aber die „Tüchtigkeit“ für diesen Dienst wird geprüft: Man muß sie als von Gott gegeben erkennen können. Wichtig ist dafür ohne Frage die Tiefe der Erkenntnis des Evangeliums, die jemandem geschenkt worden ist. Die Pastoralbriefe nennen später bestimmte Forderungen, die erfüllt sein müssen, wenn einer in den Botendienst eingestellt werden soll.

Der Bote des Evangeliums ist gewiß nicht „besser“ oder auch „gläubiger“ oder gar „heiliger“ als alle Christenmenschen. Aber er hat noch einen anderen Auftrag als die übrigen Zeugen des Evangeliums: Er soll mit dem leiblichen Wort Gottes als einem „fremden“ – nicht als „seinem“! – Helfer werden zum Glauben derer, an die er gesandt ist.

Zugespitzt darf man es so sagen: Der Dienst des Zeugen ist Dienst mit dem Gut, das der Geist Gottes in dem Zeugen und mit ihm selbst hat wachsen lassen; der Dienst



des Boten dagegen bleibt Dienst mit „fremdem“ Gut, nämlich mit dem Evangelium Gottes, das jene Dienste erst weckt.

#### **4. Das Evangelium Gottes als leibliches Wort**

Gottes Zusage, den Menschen in Christus das Heil zu schenken, läßt sich nicht als Sachinformation aufnehmen. Wäre sie einer solchen gleich, genügte es, sie zur Kenntnis zu nehmen und alles sonst auf sich beruhen zu lassen.

Nun aber sagt sich Gott selbst uns Menschen in dieser Zusage zu. Dafür hat er den Weg der Botschaft gewählt. Sie wird „persönlich“ zugestellt: Du bist gemeint. Mündlich ausgerichtetes Wort, aufgenommen mit dem Gehör des Empfängers, bekräftigt und versiegelt im leiblichen Zeichen von Wasser, von Brot und Wein, in welchen Christus ausgeteilt und empfangen wird: So leiblich ergeht das Evangelium Gottes.

Und dazu ist der Mensch erschaffen. Er will und er muß im Innersten seines Lebens auf den hinhören und sich so an den anlehnen, der stärker ist, als er es ist, und der ihn bei sich haben, ihm dort Heimat und Frieden gewähren will. Der Mensch ist für den Empfang des leiblichen Wortes erschaffen. So ist er nach Gottes Bild gemacht. Darum kommt der Mensch nicht irgendwo, sondern allein in Gott zum Frieden.

Notwendig also gehören Zusage (promissio) und Glaube (fides) zusammen. Und nur durch den Glauben („sola fide“) hört der Mensch das Evangelium Gottes recht und empfängt darin Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Anders kann niemand empfangen, was Gott gibt: Sich selbst im leiblichen Wort.

Daß aber dieses Wort ergeht und zu uns kommt, geschieht allein aus Gnade („sola gratia“). Gott hat sich in seiner Huld mit gutem und gnädigem Willen uns zugesagt. Aus seiner Gnade erlangen wir Menschen, was er uns gibt. Zeichen seiner Gnade ist wiederum das leibliche Wort, mit dem er so auf uns in unserer geschöpflichen Eigenart eingeht, daß er sich in „äußerster Zutänigkeit“ (Hamann) uns anbequemt, sich zu uns herabläßt. Gottes Gnade, im Wort der Zusage uns zugeeignet, wirkt den Glauben, durch den wir gerettet werden.

Als leibliches Wort aber ist das Evangelium Gottes unüberwindlich. Es wird bleiben, solange die Erde steht.

Weil das Evangelium leibliches Wort ist, läßt es sich nicht in einen bloßen Bewußtseinsinhalt umsetzen: Das Evangelium bleibt dem Gottesbewußtsein des Menschen gegenüber ein Äußeres, ein Fremdes.

Weil das Evangelium leibliches Wort ist, geht es nicht in seiner Bedeutsamkeit auf. Er läßt sich nicht in ein bloßes „Daß“ zusammendrücken; es behält allezeit sein klares und bestimmtes „Was“.

Weil das Evangelium leibliches Wort ist, kann es nicht zu einem „sozialen“ Evangelium ausgedünnt werden. Es läßt sich nicht in eine Ethik des „alle gleich“ und „alle glücklich“ ummünzen – wie es sich überhaupt jeder Utopie und jeder Ideologie versperrt.

Weil das Evangelium leibliches Wort ist, vermag keine Kunst des Verstehens es zu erfassen, die von den Brennpunkten des Lebens ausgeht: Nicht die Frage nach Mann und Frau; nicht die nach Arm und Reich oder auch nach Oben und Unten; auch nicht die Frage nach dem Selbst des Menschen und seiner Verwirklichung – keine dieser Fragen hilft die Schrift aufzuschließen; weil sie an der Leiblichkeit der Wege Gottes mit den Menschen in seinem Wort achtlos vorübergeht. Wo die Heilige Schrift Christus preist und ihn erkennen läßt als den, in dem allen göltig geholfen ist, lehrt ein Verständnis der Schrift von den Brennpunkten im Leben her Teilaussagen erfassen, die freilich längst ohne die Schrift erkannt und für richtig angesehen werden.

Weil das Evangelium leibliches Wort ist, sperrt es sich auch gegen das Verständnis, das die historische Nachfrage erschließen möchte. Wohl mag diese den geschichtlichen Zusammenhang des Evangeliums mit den Dingen der Welt erhellen – das Verständnis des Evangeliums selbst erschließt erst das leibliche Wort, also die Tatsache, daß das Evangelium gehandelt und gebraucht wird, und dies damals und heute und bis zum Ende der Tage.

Das Evangelium Gottes wird bleiben und mit ihm die Kirche, die dadurch geboren und genährt wird.

„Wenn aber kommen wird das Vollkommene“ – dann wird das leibliche Wort von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes uns an das Ziel aller Wege Gottes mit den Menschen gebracht haben.

Darauf warten wir im Glauben.

→ „Lutherische Theologie und Kirche“ (LuThK) ist die Vierteljahrszeitschrift für eine *an Schrift und Bekenntnis gebundene lutherische Theologie*. Herausgeberin: Die Fakultät der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oberursel (bei Frankfurt am Main). Weitere Informationen: <http://www.lthh-oberursel.de>